

<Basel natürlich> - Naturschutz im Stadtraum

Autor(en): Daniel Kury
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1995

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/0f42fd80-4cba-498e-ac9d-2c56bee08baf>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

«Basel natürlich»

Naturschutz im Stadtraum

Auf die Frage «Was verstehen Sie unter Naturschutz?» werden die meisten Leute antworten: «Schutz von Amphibienweihern», «Hochmoorschutz», allenfalls «Mähen von Blumenwiesen». Die Frage, welche Aufgaben Naturschutz in einem Stadtkanton übernehmen könnte, ist nur berechtigt. Noch viel zu oft wird Naturschutz im Stadtraum gleichgesetzt mit den Bestrebungen, die bis vor rund zehn Jahren üblich waren: Damals wurden Grünflächen unter Schutz gestellt, und das Betreten wurde verboten; damit schien der Naturschutzauftrag im wesentlichen auch schon erfüllt. Inzwischen hat sich das Bewusstsein für Landschaft und Natur entscheidend gewandelt. Man stellte fest, dass Tiere, Pflanzen und Organismen sowohl in ländlichen Gebieten – Wiesen, Wäldern und Ödland – als auch in typisch städtischen Lebensräumen bedroht sind. Zunächst wurde der Rückgang der Arten bei auffälligen Pflanzen und Amphibien beobachtet.

Perlen der Natur im Grau der Stadt

Als typisch städtische Naturräume gelten Bahn- und Hafenareale, Strassenborde, alte Mauern, Kiesflächen und Lagergelände, kurz: all jene Flächen, die wenig oder gar nicht genutzt und auch als «Niemandland» bezeichnet werden. Sie beherbergen eine vielfältige Flora und Fauna. Aber auch auf gepflegten Flächen wie Parkanlagen, Baumscheiben, der Umgebung von Schulhäusern und Spitalgebäuden, Gärten und Vorgärten kommen seltene und gefährdete Tiere und Pflanzen vor. Einige Stadtbasler Naturräume haben nationale Bedeutung, bedingt durch die geographische Lage und den Untergrund: Im niederschlagsarmen, warmen Klima wachsen auf den trockenen Böden, die über

Rheinschotter gelagert sind, zahlreiche Pflanzenarten, die für die Schweiz einmalig sind. Dazu zählen die Rheinische Flockenblume oder das Behaarte Bruchkraut. Ähnliche Vegetationstypen finden wir allenfalls noch im Wallis oder im Tessin. Der spezifischen Vegetation entsprechend finden wir auch seltene Tierarten wie die Gottesanbeterin oder die Blauflügelige Sandschrecke, die sonst nur noch in den wärmsten Lagen der Schweiz leben.

Der Rhein als Lebensader

Welche Bedeutung der Rhein als Lebensader und als Naturraum für Basel, für die Schweiz, ja für ganz Europa hat, wird oft vergessen. Einerseits liefert er das lebenswichtige Wasser: unsere Trinkwasserreserven reichen nur deshalb noch aus, weil sie mit Rheinwasser angereichert werden. Zugleich waren der Basler Rheinabschnitt und seine Zuflüsse früher für den Lachs oder den Maifisch einige der wenigen Lebensräume in der Schweiz. Das gleiche trifft auch auf verschiedene Arten der Stein- und der Köcherfliegen zu, die bis vor kurzem nicht nur am Rhein, sondern in ganz Europa als ausgestorben galten. Internationale Schutzprojekte für den Lachs, oder auch die Tatsache, dass früher verschwundene Kleintiere inzwischen wieder anzutreffen sind, unterstreichen die Bedeutung des Rheins als Natur- und Lebensraum.

«Normalfall» Landgemeinden

Die Gemeinden Riehen und Bettingen entsprechen landschaftlich noch am ehesten dem gesamtschweizerischen Durchschnitt. Hier steht der Schutz der «üblichen» Lebensräume sowie gefährdeter Arten im Vordergrund. Als Teil des Biotopschutzes müssen Hecken, Blumenwie-

Die Gottesanbeterin (*Mantis religiosa*) besiedelt nur die wärmsten Zonen der Schweiz: Genfersee, Wallis, Tessin und die Region Basel.



sen, Weiher, Fließgewässer mit Ufern und Auen, Wälder, Streuobstwiesen, Einzelbäume und geologische Objekte wie Dolinen oder Hohlwege geschützt und erhalten werden. Beim Artenschutz der Vögel stehen die Heckenbrüter im Vordergrund. Seltene Blumenarten und Schmetterlinge auf Wiesen, Amphibien und Kleintiere in Weihern und Bächen, der Feldhase im unteren Wiesental oder die Schlingnatter auf Bahnarealen müssen geschützt werden.

Der lange Leidensweg der Natur

Im Jahre 1962 wurde der Naturschutz in der Schweizer Bundesverfassung verankert. Im Stadtraum von Basel tat sich allerdings bis etwa 1985 nur wenig. Die Naturschutzverbände (z. B. Basler Naturschutz) waren vor allem ausserhalb des Stadtkantons aktiv, die Natur in den Siedlungsgebieten blieb den Grünplanern überlassen. Spontane Natur – das heisst Natur, die ohne menschliche Eingriffe entsteht – galt allgemein als ungepflegt und unschön. Diese Sichtweise wurde erstmals mit dem Basler Natur-Atlas von 1985 relativiert. Darin waren alle wertvollen Objekte im Kanton Basel-Stadt kartiert und hinsichtlich ihres Wertes und ihrer Gefährdung beurteilt. Da die umfangreiche Kleinarbeit von Privaten (Basler Naturschutz) geleistet werden musste, blieb sie jedoch zunächst unverbindlich. Erst im Rahmen von Umweltverträglichkeitsberichten entwickelte sich der Basler Natur-Atlas zu einer Pflichtlektüre für Planer und Architekten. Schritt für Schritt begannen Fachkreise, die Existenz wertvoller Natur im Stadtkanton wahrzunehmen. Inzwischen sind viele der 1985 inventarisierten Objekte bereits verschwunden. Erst 1992, als eine Fachstelle für Naturschutz geschaffen und der Stadtgärtnerei angegliedert wurde, begann ein neuer Abschnitt für den Naturschutz in Basel.

Naturschutz im Stadtraum

Für den Naturschutz in Basel war 1995 ein Schlüsseljahr. Als einer der letzten Kantone erhielt Basel-Stadt am 1. Juli 1995 ein Naturschutzgesetz. Die rechtlichen Voraussetzungen für den Naturschutz im Stadtkanton waren damit geschaffen. Ein Naturschutzkonzept hält die Ziele des Naturschutzes fest und schreibt die wichtigsten Strategien zur Umsetzung fest. Es nimmt auf die städtischen Lebensräume und die hier vorkommenden Arten besonders Rücksicht. Im Stadtgebiet werden keine neuen Schutzgebiete vorgeschlagen, sondern sogenannte «Vorranggebiete» bezeichnet – wertvolle Lebensräume, in denen seltene Arten besonders häufig vorkommen. Nur ausserhalb der Siedlungen soll Naturschutz weiterhin als «Reservatschutz» betrieben werden. Da die typische

Stadtflora und -fauna ohne menschliche Aktivität nicht existieren kann, wird in den <Vorangebieten> die Nutzung nicht generell ausgeklammert; entscheidend ist jedoch, wie und wie intensiv die Flächen genutzt werden.

Als Beispiel sei eine Kiesfläche mit zahlreichen trockenheits- und lichtliebenden Pflanzen und Tieren genannt. Ist die Nutzung durch Fahrzeuge zu intensiv, dann werden die Pflanzen zerstört, bevor sie ihre Blätter ausbreiten und blühen können. Bleibt dagegen der Raum mehrere Jahre lang ungenutzt, dann wachsen im Laufe der Zeit Sträucher, die die Flächen überschatten; die Lebensbedingungen der ursprünglich vorhandenen Pflanzen und Tiere verschlechtern sich, bis diese ganz verschwinden. Für jede Art von Lebensraum muss also das richtige Mass an Nutzung festgelegt werden. In unserem Beispiel wäre die optimale Nutzung ein *gelegentliches* Befahren der Kiesfläche durch Fahrzeuge.

Indikator <Kinderspiel>

Naturnahe Flächen im Stadtraum werden oft von Kindern genutzt. Verlassene, unversiegelte, von Erwachsenen selten genutzte Flächen sind attraktive Orte für Abenteuer- und Erlebnis-spiele. In meiner eigenen Kindheit war dies eine verlassene Gärtnerei: Obstbäume, eine grosse Wiesenfläche und Kiesflächen boten vielseitige Erlebnisse. Erst der Aushub für den Bau von Wohnblöcken setzte diesem Erlebnisraum ein Ende. Zwar entstehen immer wieder neue brachliegende Flächen, doch ist in den letzten zwanzig Jahren ein genereller Rückgang von <Niemandland> zu beobachten, weil die Phasen zwischen zwei unterschiedlichen Nutzungen inzwischen möglichst kurz gehalten werden.

Natur ist Lebensqualität

Die Umsetzung von Naturschutzanliegen in Stadträumen erfordert ein besonderes Instrumentarium. Gerade in Siedlungen sind Verbote oder die Sperrung für Bewohnerinnen und Bewohner nicht die vorrangigen Massnahmen. Bei der Gestaltung naturnaher Lebensräume muss mit Landeigentümern, Architekten, Planern und Ausführenden verhandelt und diskutiert werden. Flächen, wo solche naturnahe



Lebensräume entstehen können, bieten sich fast überall. So bildet der als Lichtraum gesetzlich vorgeschriebene Gebäudeabstand bedeutende unbebaute Areale. Auf ihnen sollte die Nutzung so gestaltet werden, dass wieder mehr Flächen als Ruderalflächen genutzt werden können.

Europäisches Naturschutzjahr

Um die Bevölkerung zur Förderung spontaner Natur vor der Haustür zu motivieren, wurde im Europäischen Naturschutzjahr 1995 die Veranstaltung «Basel natürlich» mit einem breiten Angebot an Führungen, Referaten, Exkursionen und Aktionen organisiert. Den Höhepunkt bildete ein Naturmarkt auf dem Barfüsserplatz. Das grosse Informations- und Beratungsangebot, das hier geboten wurde, stiess auf reges Interesse, und auch das Exkursionsprogramm war sehr beliebt. Die Trägerschaft reichte von der Stadtgärtnerei mit der Kantonalen Natur-

schutzfachstelle und dem Naturhistorischen Museum über die Universität mit ihrem Studiengang «Natur-, Landschafts- und Umweltschutz» (NLU) zu den privaten Natur- und Umweltschutzvereinen, naturkundlichen Fachgesellschaften und Basler Bioläden.

Inzwischen sind an verschiedenen Stellen der Stadt die ersten Resultate sichtbar: Baumpatenschaften wurden übernommen, die Anzahl naturnaher Gärten und Grünanlagen hat zugenommen. Vor allem eines lässt berechtigte Hoffnungen für die Zukunft zu: Die Trägerorganisationen haben verstanden, dass sie nur gemeinsam den Naturschutz populär machen können. Naturschutz im Stadtraum ist eine anspruchsvolle, gesellschaftliche Aufgabe und verlangt eine fundierte, vielschichtige Öffentlichkeitsarbeit. Wenn die Bevölkerung den Sinn und Nutzen des Naturschutzes für die eigene Lebensqualität erkennt, wird sie sich dafür einsetzen.